



## Pressespiegel

LKZ - 27.12.2023

### ALKOHOL IN DER SCHWANGERSCHAFT

# „Sie hätte gern ein normales Leben“

Wenn eine werdende Mutter Alkohol trinkt, kann das für das Kind schwere und lebenslange Folgen haben. Karin und Uwe Regner aus Marbach haben das bei ihrer Adoptivtochter hautnah erlebt. Um dafür zu sensibilisieren und anderen Kindern ein solches Schicksal zu ersparen, teilen sie ihre Geschichte.

#### MARBACH

VON STEPHANIE NAGEL

„Wir dachten erst einmal, dass sich das Kind noch einleben muss“, erinnert sich Karin Regner an das Jahr 2004, als sie und ihr Mann Tochter Veronika adoptiert haben. Sie kam mit 20 Monaten aus einem Kinderheim zu ihnen. „Wir haben aber bald festgestellt, dass etwas anders ist“, so Uwe Regner. „Sie hat nicht gespielt, sondern die Sachen kaputtgemacht.“ Das Mädchen war laut dem Ehepaar hyperaktiv und schnell überfordert, konnte sich nicht konzentrieren, hatte ein schwieriges Sozialverhalten, schlug und spuckte.

„Wir haben unser Bestes versucht, aber es kam nicht an. Es hat sich immer mehr zugespitzt.“

Uwe Regner  
Adoptivvater

Nach einem Jahr wurde die Familie im Sozialpädiatrischen Zentrum am Klinikum Ludwigsburg vorgestellt. Die Diagnose lautete Fetales Alkoholsyndrom, kurz FAS, eine Unterart der Fetalen Alkoholspektrumstörungen. Obwohl über Veronikas Mutter nichts bekannt ist, konnte die Ärztin mit Sicherheit sagen, dass diese in der Schwangerschaft einiges an Alkohol getrunken haben muss. Dafür sprachen neben dem Verhalten des Mädchens der kleine Kopf und die geringe Körpergröße – auch als Erwachsene misst sie jetzt nur 1,48 Meter. „Die Tränen waren groß“, erzählt Uwe Regner. Das Ehepaar schwankte



Bereits kleinste Mengen Alkohol können Ungeborenen schaden. Symbolfoto: lunaandmo/stock.adobe.com

zunächst zwischen Verdrängen und Hoffen auf Besserung.

„FAS ist irreparabel“, weiß Karin Regner heute jedoch. „Es ist eine lebenslange Behinderung, die vermeidbar wäre.“ Während die Regners damals zunächst nicht groß über die Diagnose sprachen, machen sie ihre Geschichte nun öffentlich. Anlass war eine Mitteilung des Freundeskreises für Suchtkrankenhilfe zum Thema FAS, das unsere Zeitung gern mit Betroffenen darstellen wollte. „Alkohol in der Schwangerschaft ist ein Riesenproblem“, so Karin Regner. Der Alkohol gehe ungefiltert in das Blut des ungeborenen Kindes: „Der Fötus ist dann erstmal im Vollsaft.“ Bereits kleinste Mengen reichten für Schäden aus.

Für Tochter Veronika war der Kindergartenbesuch nur mit einer Integrationshilfe möglich, der Schulbesuch nur mit Medikamenten. Sie ging auf die Uhlandschule in Marbach, später auf die Paul-Aldinger-Schule in Kleinbottwar. Die Entscheidung für solche Förderschulen sei zunächst auf Unverständnis gestoßen. „Veronika war sprachlich gewandt, man merkte ihr erst einmal nichts an“, so Karin Regner. „Sie wurde von anderen zunächst als normal empfunden, wirkte eher wie schlecht erzogen.“ Doch dafür könne das Mädchen nichts. „Wir haben unser Bestes versucht, aber es kam nicht an“, ergänzt ihr Mann und erinnert sich an einen Ausflug, bei dem das Kind Steine auf Alpakas warf.

„Ähnliche Situationen gab es permanent, wir waren immer auf dem Sprung“,

sagt Karin Regner. „Man hat sich einmal umgedreht und das Kind war weg.“ Auch heute haut Veronika immer mal wieder ab. Allerdings nicht mehr aus dem Haus ihrer Adoptiveltern, sondern aus dem Internat am Bodensee, wo die 21-Jährige seit einigen Jahren lebt und Schulunterricht erhält. „Es hatte sich immer mehr zugespitzt“, blickt Uwe Regner zurück. „Wir hatten das Kind bewusst geholt und mussten es wieder abgeben. Das war ein blödes Gefühl.“

„Sie hat Angst, wenn Regen auf das Dach prasselt, fährt aber mit irgendwem per Anhalter mit.“

Karin Regner  
Adoptivmutter

Beide hatten von Anfang an hinter der Adoption gestanden, mit allen Konsequenzen, doch ihre Gesundheit und Beziehung waren zunehmend belastet. Noch bis Sommer kann Veronika im Internat bleiben, bis dahin muss eine neue Lösung her, am besten möglichst in der Nähe. Die Suche sei bisher extrem schwierig, denn es sei eine permanente Hilfe in allen Lebenslagen nötig, selbst so manche Einrichtung sei bei FAS aber inzwischen auf der Hut.

Die Betroffenen können unter anderem deshalb nicht allein gelassen werden, weil sie Situationen und Menschen nicht einschätzen können. „Alle, die nett zu ihr sind, sind ihre Freunde“, beschreibt Karin

Regner. „Sie hat Angst, wenn Regen auf das Dach prasselt, fährt aber mit irgendwem per Anhalter mit.“ Das Handy mussten sie ihr wegnehmen, da sie übers Internet Kontakt zu Wildfremden aufnahm.

Die meisten Kinder mit FAS in diesem Ausmaß leben laut Karin Regner nicht bei ihren leiblichen Eltern, die in der Regel Alkoholiker sind, sondern in Pflegefamilien. Während der Aufenthalt dort mit dem Erwachsenwerden endet, gilt eine Adoption auf Lebenszeit. Als Veronika 18 wurde, haben die Regners, heute beide Ende 50, ihre Betreuung in allen Angelegenheiten übernommen. „Das ist unser Kind, wir kümmern uns so lange, wie wir können, aber wir werden ja auch älter“, gibt Uwe Regner zu bedenken. Finanziell sei die Tochter abgesichert, doch ähnliche Fälle endeten oft mit Drogen und Obdachlosigkeit.

Hätten die Eheleute sich anders entschieden, wenn sie all das vor der Adoption gewusst hätten? „Wir wären diesen Schritt nicht gegangen“, sagen beide. „Aber trotz allem haben wir Veronika ganz arg gern und sie ruft uns fast täglich an.“ Auch über die Feiertage holen sie ihr einziges Kind nach Hause. „Sie weiß, was sie hat, und dass ihre leibliche Mutter Alkohol getrunken hat“, so Karin Regner. Veronika sei über die Jahre gereift, habe vieles gelernt, manches sei besser geworden. Doch sie werde aufgrund ihrer Behinderung lebenslang auf fremde Unterstützung angewiesen sein: „Sie hätte aber gern ein normales Leben.“

## ► Von Aggressionen bis zu Fehlbildungen

Die häufigste Behinderung, die nicht genetisch bedingt ist, entsteht in Deutschland durch den Alkoholkonsum werdender Mütter, informiert der Landesverband Württemberg der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe. Wenn eine Schwangere Alkohol trinke, gehe dieses Zellgift direkt zum Fötus, störe die Zellteilung und könne die Entwicklung beeinflussen – vor allem von Gehirn und Nervensystem. Als Folgen können bei den Kindern Fehlbildungen im Gesicht, Herzfehler, geistige Behinderungen und psychische Schäden auftreten. Ihr Verhalten ist oft geprägt von häufigen Aggressionen, eingeschränkter Aufmerksamkeit sowie schneller Erschöpfung bei zu vielen Reizen und Anforderungen.

„Es sind Störungen, die zu 100 Prozent vermeidbar und nicht heilbar sind“, wird in der Mitteilung die Sozialpädagogin Ulrike Schröder aus Laichingen zitiert. Sie hat in ihrer Familie zwei betroffene Pflegekinder aufgenommen. „Acht von zehn Schwangeren trinken während der Schwangerschaft Alkohol. Es ist noch immer eine legale, gesellschaftsfähige Droge und die Risiken sind nicht genug bekannt“, beklagt sie. Die Leiter des Freundeskreises in Marbach, Susanne und Arndt Foltin, betonen: „Alkohol kann den ganzen Bauplan eines Kindes zerstören.“ Deswegen appellieren sie, in der Schwangerschaft auf Alkohol zu verzichten.

INFO: Weitere Infos und Kontakt auf der Seite [www.freundeskreise-sucht-wuerttemberg.de](http://www.freundeskreise-sucht-wuerttemberg.de).

#### ZAHLEN UND FAKTEN

12

Tausend Kinder werden in Deutschland jedes Jahr schätzungsweise mit Fetalen Alkoholspektrumstörungen (Fetal Alcohol Spectrum Disorders, FASD) geboren. „Wenn Frauen während der Schwangerschaft Alkohol trinken, braucht ein Kind im Mutterleib zehn Mal länger, um den Alkohol abzubauen. Greift die Mutter zur Flasche, ist sie etwa neun Stunden später wieder nüchtern. Der Fötus aber kämpft 90 Stunden“, teilt der Landesverband Württemberg der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe mit. FASD ist nicht heilbar, aber vermeidbar. Bei betroffenen Kindern kann man nur versuchen, die Auswirkungen zu lindern. (red)